

„Niemand musste bei Erschießungen mitmachen“

Veröffentlicht am 21.01.2014 | Lesedauer: 8 Minuten

Von Matthias Greuling

Warum haben deutsche Soldaten im Zweiten Weltkrieg bei den Massakern an Zivilisten teilgenommen? Ein Interview mit Stefan Ruzowitzky, der in der Dokumentation „Das radikal Böse“ Gründe untersucht.

Jeder kann zum Mörder werden. Diese These bildet den Ausgangspunkt für Stefan Ruzowitzkys (http://www.filmportal.de/person/stefan-ruzowitzky_b40675efd4fa4450ae44f9e94cc47464) neuen Dokumentarfilm „Das radikal Böse“, in dem der Oscar-Preisträger („Die Fälscher“) sich mit den Tätern von einst beschäftigt: jungen Männern, die in ihren deutschen Uniformen im Zweiten Weltkrieg Tausende Zivilisten erschossen haben, und das scheinbar ohne Reue und ohne Gewissen. Der innovativ montierte Film enthält auch Spielszenen, in denen Ruzowitzky den Soldatenalltag nachstellt und dadurch auch die Normalität des Bösen aufzeigt. „Das radikal Böse“ verdichtet die Tagebucheinträge und Briefe von Soldaten zu einer beklemmenden Montage.

Die Welt: Haben Sie sich eigentlich gefragt, wie Sie reagiert hätten, wenn Sie als Soldat in einer Truppe in Osteuropa stationiert gewesen wären?

Stefan Ruzowitzky: Für mich ist es gut nachvollziehbar, wie die Menschen damals in diese Sache hineingeraten, wie die Anfänge, die ersten Schritte dahin passiert sind. Man ist in einer Gruppe, in der man nicht nach moralisch-ethischen Grundsätzen handelt, sondern als Mitläufer dabei ist, der nicht blöd auffallen will. Man will kein Kameradenschwein sein. Diese ganzen kleinlichen Gründe, die einem in der Situation wichtiger sind als eine mutige, moralische Entscheidung zu treffen. Da stehe ich sicherlich nicht drüber, gerade in so einer Situation. Aber wo das dann hinführt, gerade, was zum Beispiel das Töten von Kindern betrifft, ist schwer nachvollziehbar. Ab dem Moment, als ich selbst Kinder hatte, hatte ich etwa Probleme damit, mir Filmszenen anzusehen, in denen Kinder getötet werden. Weil ich da zu nahe dran bin und es die ultimative Horrorvorstellung ist, dass deinen Kindern etwas passiert. Damals waren die Täter oft liebende Väter, die nach Hause schreiben, dass

ihnen ihre eigenen Kinder so unglaublich wichtig sind und sie gerade deshalb jetzt die Kinder hier erschießen. Da schießt ein Soldat aus zwei Metern Entfernung einem Kleinkind eine Kugel in den Kopf – das ist etwas, wo ich nicht mehr mitkomme und wo für mich auch psychologische Modelle versagen. Mein Interviewpartner Dave Grossman

(<http://www.killology.com/bio.htm>) sagt einmal im Film: Du kommst in einen Teufelskreis, denn sobald du einmal etwas Schreckliches gemacht hast, musst du dir einreden: Die haben's verdient, die sind wirklich Untermenschen und eine Gefahr für mich, für meine Familie, für mein Land. Gerade deswegen muss ich jetzt mit dem Töten weitermachen, um zu bestätigen, dass das kein Versehen war. Man unterzieht sich da selbst einer Gehirnwäsche, um sich nicht damit zu konfrontieren, dass man an einem Massenmord beteiligt war.

Die Welt: Noch dazu, da keiner der Soldaten tatsächlich gezwungen wurde, bei den Erschießungen mitzumachen...

Ruzowitzky: Richtig, man musste nicht an den Erschießungen teilnehmen. Das ist womöglich der schrecklichste Teil dieser Geschichte: Die Verweigerer berichteten, dass sie eine Rüge bekamen, und einer hatte das Gefühl, er wäre bei einer Beförderung übergangen worden oder bekam weniger Freizeit. Das war der Preis, den man dafür zahlen musste, nicht täglich Frauen und Kinder zu erschießen. Das ist nicht mehr fassbar.

Die Welt: Ereignisse aus der Sicht der Täter zu schildern – kann das auch ein Wagnis sein?

Ruzowitzky: Ja, das ist ein Wagnis. Aber wiederum hängt das sehr damit zusammen, dass die Täter nicht mehr am Leben sind. Wenn ich Täter psychologisch analysiere, kann das immer missverstanden werden als eine Art von Entschuldigung. Und es ist tatsächlich unerträglich, wenn die Täter selbst mit solchen Argumenten kommen. Deshalb war die Relativierung des Holocaust auch immer ein Tabu, weil es eben die Täter selbst waren, die sagten: „Ja, wir haben einen Völkermord begangen, aber seht euch Stalin an, der hat noch viel mehr Menschen umgebracht!“ Das geht natürlich nicht. Hingegen müssen die Geschichtsforschung und die Sozialwissenschaften zu einem gewissen Grad vergleichen und einen Kontext herstellen, um herauszufinden, welche wiederkehrenden Muster es bei Genoziden (http://docupedia.de/zg/Genozid_und_Genozidforschung) gibt.

Die Welt: Sie lassen im Film ausschließlich Experten aus dem angloamerikanischen Raum zu Wort kommen. Welchen Hintergrund hat das?

Ruzowitzky: Vor allem sind das natürlich die Kapazitäten auf dem jeweiligen Gebiet. Andererseits begehen diese Experten im Film auch Tabubrüche: Sie ziehen Vergleiche zu anderen Genoziden, zum Beispiel zu Ruanda, oder Armenien. Weil ich eben Angst hatte, dass der Film international missverstanden werden könnte, wenn ich Deutsche oder Österreicher einsetze, und die Optik entstehen könnte, wir würden uns selbst reinwaschen wollen.

Die Welt: Bei den meisten Statements der Soldaten hat man sehr wohl den Eindruck, dass die schon wissen, dass sie etwas Falsches tun, wenn sie Zivilisten erschießen.

Ruzowitzky: Diesen Eindruck hatte ich auch. Die Grundhaltung war, dass es „eine schreckliche Arbeit ist, die wir da verrichten müssen. Das wünscht man sich nicht, aber es muss halt sein.“ Auch das Regime verhielt sich unauffällig: Diese Erschießungen passieren zwar bei helllichem Tage, aber niemals in Deutschland, das war ihnen zu gefährlich. Man hat vielfach deutsche Juden in den Osten geschickt und sie dann dort erschossen. Man hat später auch verboten, dass die Soldaten selbst Foto- und Filmaufnahmen machen, weil man befürchtete, dass das zuhause in Deutschland nicht so gut angekommen wäre.

Die Welt: Warum haben Sie Schauspieler ausgewählt, um die Tagebuch-Texte der Soldaten aus dem Off einsprechen zu lassen, während vor der Kamera nur Laien agieren?

Ruzowitzky: Wir hatten ursprünglich überlegt, auch die Texte mit Laien aufzunehmen, aber mir war wichtig, mit Schauspielern zu arbeiten, die ihre Stimme maximal kontrollieren können. Denn es ist ja nicht einfach, die Perspektive der Täter zu sprechen, weil da oft Dinge wie Selbstmitleid, Verstörung, völlige Gefühllosigkeit oder Stolz über die vollbrachten Taten mitschwingt. Das wollte ich in der Hand haben. In Kombination mit den unverbrauchten Gesichtern finde ich das sehr spannend. Für mich war es extrem interessant, mit Laien zu arbeiten. Das waren allesamt Statisten, die in die Kamera schauen, ohne genau zu wissen, in welchem Kontext das passiert und welches Statement im Off dabei zu hören ist. Dieses reine Sich-Präsentieren, ohne schauspielerisch etwas zu wollen, verleiht den Szenen eine große Kraft, finde ich.

Die Welt: Es gibt kaum Aufnahmen der Massen-Erschießungen. Im Film sieht man nur eine.

Ruzowitzky: Das ist, soviel ich weiß, die einzige Aufnahme dieser Art, zumindest die einzige offiziell publizierte. Im Hintergrund sieht man Hunderte von Zuschauern, die sich diese Morde angesehen haben. In einem der Texte kommt das auch vor: Dass man da nachmittags in der Badehose hingegangen ist und sich zum Vergnügen diese Erschießungen angesehen hat. Weil das etwas Spektakuläres war, das man sonst nicht zu sehen bekam. Das hat dazu beigetragen, dass viele Soldaten diese Tötungen als legitim empfanden: Wenn etwas bei helllichem Tage, mitten im Sommer vor hunderten Zuschauern stattfindet, dann kann das ja nicht so falsch sein.

Die Welt: Nachrichtensender wie N24 oder Phoenix füllen ihr Programm mit einer Unmenge an Dokus über Hitler, gefüttert mit Archivmaterial, das einst Propagandamaterial war. Können solche Aufnahmen unser Bild vom Dritten Reich verzerren?

Ruzowitzky: Es ist natürlich verzerrt. Was zeitgeschichtliche Dokus betrifft, findet eine Zeitenwende statt. Bisher waren die zwei Säulen Zeitzeugeninterviews und Archivmaterial. Zeitzeugen gibt es praktisch keine mehr, und wenn, dann sind das sehr alte Menschen, die damals sehr jung waren. Nach 70 dazwischenliegenden Jahren können solche Zeugen oft nicht mehr auseinanderhalten, was sie wirklich selbst erlebt und was sie gelesen und in Filmen gesehen haben. Was die Archivaufnahmen betrifft: Im Film versuche ich eine Dekonstruktion. Ich unterschneide Archivaufnahmen mit selbst gedrehtem Material, zerschneide die Bilder in Streifen, setze sie falsch zusammen. Mir ging es darum, dass man Archivbilder nicht mehr als Dokument akzeptieren kann, sobald sie in einem gewissen Kontext gedreht wurden. Diesen Kontext muss man entweder aufzeigen oder – wie in meinem Fall – die Bilder so auseinandernehmen, dass sie in einen völlig anderen Zusammenhang gestellt werden.

Die Welt: Kann der Holocaust jemals überwunden werden, allein dadurch, dass der zeitliche Abstand größer wird?

Ruzowitzky: Er wird und muss überwunden werden. In meiner Jugend saß die Tätergeneration von einst noch an den Schalthebeln der Macht, das waren die Spitzen der Gesellschaft. Die Kunst hatte damals auch die Aufgabe, diese Generation mit ihrer

Vergangenheit zu konfrontieren. Aber das ist heute nicht mehr so. Weil es die Täter physisch de facto nicht mehr gibt, wird es dadurch möglich und auch notwendig, anders an das Thema heranzugehen.

Die Welt: Trägt man in Deutschland und Österreich noch immer eine Art „kollektive Erbschuld“?

Ruzowitzky: Bei der Rezeption des diesjährigen Chemie-Nobelpreisträgers Martin Karplus (<http://kurier.at/politik/weltchronik/martin-karplus-oesterreich-nutzt-meinen-nobelpreis-aus/31.384.032>), der 1938 aus Wien vertrieben wurde, schlich sich wieder eine seltsame Scham ein. Es hieß, wir Österreicher hätten Karplus damals verjagt, aber das stimmt so nicht: Es waren unsere Großeltern, die ihn verjagt haben, nicht wir. Die waren die Verbrecher. Es ist Verantwortung genug, dass wir die Erben der Täter sind und uns etwa jetzt aktuell mit Restitutionsfragen auseinandersetzen, aber wir sind nicht mehr die Täter. Wir sind nicht die Tätergesellschaft, sondern wir sind die Erben dieser Gesellschaft.

Die Welt: Wären Ereignisse wie die Massenmorde von einst in unseren Breiten auch heute denkbar?

Ruzowitzky: Die menschliche Natur ändert sich natürlich nicht, das zeigen die Experimente in meinem Film. Es geht aber darum, welche politischen Instrumente und Institutionen verhindern können, dass wir überhaupt erst in diese Situation kommen. Es braucht oft nicht viel, eine Masse in eine falsche Richtung zu bewegen.

© Axel Springer SE. Alle Rechte vorbehalten.

Die WELT als ePaper: Die vollständige Ausgabe steht Ihnen bereits am Vorabend zur Verfügung – so sind Sie immer hochaktuell informiert. Weitere Informationen: <http://epaper.welt.de>

Der Kurz-Link dieses Artikels lautet: <https://www.welt.de/124056600>